

A Christi Himmelfahrt HzbG Pontifikalamt 2020

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir alle sind immer wieder geprägt von der Angst, dass etwas das letzte Mal sein könnte: Wenn wir uns auf einer Reise befinden und gerade an einem unserer persönlichen Sehnsuchtsorte sind stellen wir uns die Frage – werde ich hier wieder einmal herkommen? Wenn wir Abschied von nahestehenden Menschen nehmen, weil sie ihren Wohnort verändern, dann steht die Frage im Raum: Wird unser Verhältnis so bleiben wie bisher oder wird sich alles ändern? Wenn wir einen sehr kranken Menschen besuchen tragen wir die Frage im Hinterkopf: Sehe ich diesen Menschen heute vielleicht zum letzten Mal? Auch die hinter uns liegenden Wochen haben diesen Blickwinkel verschärft – was wird alles in Zukunft nicht mehr möglich sein, oder, wie es uns ja oft gesagt wurde, danach wird nichts mehr so sein wie vorher?

Genau so ergeht es den Jüngern, als Jesus sie in vielen Gesprächen darauf vorbereitet, dass er nicht in jener Form unter ihnen präsent bleiben wird, an die sie sich doch gerade gewöhnt hatten! Da dämmert Abschiedsschmerz herauf, da werden die Herzen in Beschlag genommen von der Angst, dass sich wieder einmal alles radikal ändern wird, und die Zuversicht darauf, dass alles gut werden wird, vermag diese Angst nicht wirklich einzudämmen. Zu unsicher ist alles, zu existenziell waren die Erfahrung der vergangenen Zeit, als dass sie den Blick auf eine positive Zukunft frei hätten.

Der Horizont der Jünger ist, und das soll kein Vorwurf sein, sondern eine Feststellung, von Gestrigkeiten geprägt: Von der gemeinsamen Erinnerung an das, was Jesus gesagt und getan hat, was sie gemeinsam mit ihm erlebt hatten – und nach dem Schock der Geschehnisse von Golgota ist nun irgendwie wieder alles gut geworden, das alles konnte man als Zwischenepisode abhaken, denn nun war Jesus ja wieder unter ihnen. Doch genau dieser Horizont, genau diese Vertrautheit mit dem

was IST bringt die Jünger damals, bringt uns heute, um den österlichen Blick, der sich einfach zusammenfassen lässt mit dem Wort: „Vertraue auf das, was kommt!“

In jedem Abschied: Vertraue auf das, was kommt.

In jeder Verwirrung: Vertraue auf das, was kommt.

Im Angesicht des Todes: Vertraue auf das, was kommt.

Gelebtes Christentum besteht darin, diesen österlichen Blick zu wagen – und wir verstehen, dass Glaube NIE Besitz, NIE ein Zustand, NIE eine Verlässlichkeit, sondern immer ein Wagnis ist.

Das Wagnis dieses österlichen Blicks ist das große Geschenk, das wir als Christinnen und Christen der Welt geben können, ja geben MÜSSEN!

Wir wagen diesen österlichen Blick, weil wir auf das Wort Jesu vertrauen, einfach gesagt: Unsere Hoffnung ist immer genau so fest wie unser Vertrauen auf sein Wort. Wir haben immer genau so viel Glauben, wie wir uns von ihm schenken lassen. Diese beiden Grunderfahrungen teilen wir mit den Jüngern. Aus diesen beiden Grunderfahrungen wächst der österliche Blick, der uns IM Leben und über das Leben hinaus trägt.

Jesus sagt zu seinen Jüngern: Ich MUSS aus eurem Blickfeld gehen, sonst bekommt ihr diesen österlichen Blick auf die Welt nicht, sonst bleibt ihr gefangen in dem, was ihr früher einmal mit mir erlebt habt.

Wir wissen aus der Trauerbegleitung: So lang ein Mensch in der Trauer nur den Wunsch in sich trägt, dass alles wieder so werden soll wie früher, so lange ist er gelähmt. Erst die Erkenntnis, dass es bei aller dankbaren Erinnerung kein Zurück in das Gestern gibt, lässt einen trauernden Menschen in der Gegenwart ankommen und in ihm die Kraft aufkeimen, die Zukunft wieder in die Hand zu nehmen.

So dürfen wir uns die Jünger angesichts der Himmelfahrt Jesu vorstellen: Sie hatten sich in das neue Leben mit ihm eingewöhnt, das fast wieder so war wie früher – sogar schöner, es war umleuchtet von einer neuen Herrlichkeit. Nun blickten sie ihm

nach, sie, die längst hätten wissen müssen, dass ALLES, was er sagt, WAHR ist, also auch die Ankündigung seines Abschiedes; sie blickten ihm nach – und als sie ihn nicht mehr sahen und sie ihr Gesicht wieder auf die Erde richteten, da hatte sich etwas verändert:

Sie hatten den österlichen Blick bekommen, der vor allem eines ausstrahlte: Das Vertrauen in das, was kommt.

Er hatte ihnen zugesagt, bei ihnen zu sein, bis zum Ende der Welt. Dorthin, bis ans Ende der Welt, gingen sie nun;

dort suchten sie ihn – und dorthin brachten sie ihn

mit dem österlichen Blick:

Vertraue auf das, was kommt.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!